



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

6. Die sittliche Vorbedingung (Einfluß auf das Zeitalter - Die Umformung -
Gemeinbesitz an den Überresten)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

aber diese Erfüllung? Kann und darf sie für den Raum nur als eine „anderweitige“ gedacht werden? Hat der Raum nicht selbst seine Erfüllung zu vollziehen? Ist der Baukörper etwa leer als Raumbau, wenn er von anderweitiger Erfüllung leer ist? Oder sind etwa die Säulen und alle anderen Bauglieder nur plastische, und nicht vielmehr architektonische Strukturelemente? Und wirkt vermittelt ihrer nicht der Baukörper als eine Erfüllung, als eine erschöpfende Darstellung des Raumgedankens? Auch hier fehlt es an der Einsicht von der erzeugenden Macht der Allheit.

6. Die sittliche Vorbedingung.

Gehen wir nun zur zweiten Vorbedingung über. Ihre Mitwirkung, ja ihre Vorherrschaft kann hier noch weniger bezweifelt werden als bei der Musik, bei welcher der Einfluß der sittlichen Vorstellungen, wie ihre Rückwirkung auf dieselben, zwar immer erkannt worden ist, die aber doch nicht zu allen Zeiten bei allen Völkern einen herrschenden Einfluß auf den Geist des Zeitalters geübt, die nicht so unverkennbar einer ganzen Kulturperiode ihr Gepräge aufgedrückt hat.

Solche prägnante Kulturbedeutung muß jedoch in anerkannter Bestimmtheit der Baukunst zugesprochen werden. Bei ihr wird der Beweis dieses Satzes sowohl positiv, wie negativ, geführt. Erstlich gibt keine Kunst dem Zeitalter mit so entscheidender Sicherheit den Charakter und die zentrale ästhetische Einheit, wie man dies von der Baukunst allgemein annimmt. Und ferner erweist sich auch negativ ihre bestimmende Kraft, wie wiederum allgemein eingesehen wird, darin: daß einem Zeitalter, dem es an einem ausgeprägten Baustile gebricht, auch in allem Kunstschaffen, in allem Kunsturteil die Einheit fehlt. Dieser große Vorzug der Baukunst kann nicht allein auf den logischen Vorbedingungen von Raum und Bewegung beruhen.

Es führt nun aber nicht zur Klarheit, wenn man nach gewohnter Schablone sich hierfür auf die nationalen Unterschiede in letzter Instanz beruft. Sicherlich sind diese

mitwirkend, aber sie sind nicht ausschlaggebend, sie sind nicht einmal Richtung gebend. Wie könnten sie dies, da doch vielmehr der schaffende Künstler selbst, in seiner originalen Individualität, die Richtung geben muß. Und wenngleich die Individualität des Künstlers durch seine Nationalität bedingt ist, und wenngleich diese nationale Bedingtheit auch in den Stilgemeinschaften der Genies von verschiedener Nationalität ihre Differenz ausprägt, so bildet diese methodische Gemeinschaft der Geister ein schweres Gegengewicht gegen die nationale Differenz.

Es bleibt daher nichts anderes übrig, als daß man in letzter Instanz auf die *Zeitalter* zurückgreift. Es würde nicht fördern, dagegen einzuwenden: der Geist der Zeiten sei ja doch nur der Herren eigener Geist. Denn die Berufung auf die Herren, als die herrschenden Künstler, ist soeben erledigt. Was bedeuten die Zeiten sonst aber noch? Offenbar werden sie als ein allgemeiner Inbegriff der Geister, als Inbegriff der allseitigen Kultur eines Zeitalters gedacht. Da wir nun aber den theoretischen Inhalt schon festgelegt haben, so bleibt nur der sittliche Inhalt übrig, als ein ebenso bestimmender Inhalt des Zeitgeistes, insofern dieser als letzter Grund des Baucharakters geltend gemacht wird.

Man darf vielleicht ein minderes Moment doch nicht unbeachtet lassen. Erstlich gewahren wir in allen Perioden der Kunstgeschichte, daß Bauwerke *umgeformt* werden. Nun macht sich zwar bei dieser Umformung die nationale Differenz und nicht minder auch die individuelle unverkennbar. Aber es dürfte doch nicht unbedeutend sein, daß sowohl die nationale, wie die individuelle Differenz vor einer solchen Umformung nicht zurückschreckt, sondern das fremde Werk sich anzupassen und einzuverleiben vermag. Schon hieraus läßt sich vielleicht ersehen, daß der *allgemeine* Geist der Kultur bestimmender sein möchte als der instinktive nationale oder individuelle Charakter. Es verschlägt dagegen nichts, daß man etwa vorhandene Bauwerke nutzen wollte. Hat man doch so viele zerstört, und vom Erdboden vertilgt. Und hat man doch so vielen den eigenen andersartigen Stil aufzudrücken vermocht. Die Umformung ist nicht minder

ein auffälliges Symptom, wie anderseits die *Erhaltung* und die *Anpassung*.

Bedeutsam dürfte in dieser Hinsicht auch die an sich so anstößige Tatsache sein, daß innerhalb desselben Volkes, an demselben Werke, in einem kürzern Zeitraum Umgestaltungen vorgenommen werden. Michelangelo setzt an St. Peter den Plan von Bramante fort. Das mag angehen; denn beide sind Geistesverwandte. Nun kommt aber Bernini über dieses Werk. Man mag noch so wenig günstig über ihn denken: wie kann man es dennoch von ihm selbst, oder gar von seiner Zeit verstehen, daß sie an einem solchen Einbruch in den Machtbereich einer nationalen Größe keinen Anstoß nimmt?

Hier erweist sich über alle nationale Differenzen, wie nicht minder über alle nationalen Gemeinschaften, und endlich auch über alle individuellen Differenzen der Geist der allgemeinen Kulturperiode als der letzte entscheidende Bestimmungsgrund, gegen den alle psychologischen Bedenken, wie auch die der künstlerischen Pietät unbefangen zurücktreten.

Was Bramante angefangen hat, kann Michel Angelo fortsetzen, und darf Bernini verändern. Ein Bauwerk ist ebenso wenig das Werk eines Individuums, wie ein Gegenstand der Natur. Auch der Baum, den der Ahne gepflanzt hat, wird vom Enkel umgepflanzt. Und nicht nur dem originalen Individuum gegenüber steht der Gesamtbesitz der Nation, sondern auch über der nationalen Eigenart steht ein gewisser Gemeinbesitz der Menschheit an den Überresten der Baukunst, wenn die Völker, bei denen sie entstanden waren, besiegt und vielleicht vernichtet sind. Wie ihre Natur, ihr Land geblieben ist, so bleiben ihre Bauwerke ein Gemeinbesitz der Völker, ein Zeugnis der kontinuierlichen Menschheit.

7. Die bedingte Art der Originalität der Griechen.

Auch hier, und vielleicht am evidentesten hier, zeigt sich die Eigenart des griechischen Geistes in ihrer